

Problems of Horror
Sechs britische Widerstandsnester
Teil I
J.H. Prynne, Sean Bonney,
Denise Riley



**Zusammengestellt von
Norbert Lange**

Mit Beiträgen und Übersetzungen
von Konstantin Ames, Sean Bonney, Norbert Lange,
J.H. Prynne, Denise Riley,
Monika Rinck, Ulf Stolterfoht und Hans Thill

Teil II
Photographing the Ideal
Andrea Brady, Andrew Duncan, Allen Fisher
Schreibheft, Zeitschrift für Literatur 80
Frühjahr 2013

J.H. PRYNNE
GEGEN VERLETZUNG

Versorgt mit ausreichend
Leid sollten sie sein / und daß
sie es sind – die Schmerzen im Kopf,
die mir verordnet wurden,
und die Wolken niedrig über
dem Horizont: bald wird
es dunkel sein.

Wir lieben die kurze Nacht für ihr
schnelles Vergehen, das bißchen Linderung, während
wir hinübergleiten in den Trost und
die Bäume wachsen und
wachsen. Ich kann das
kleinste Wachstum hören,
die Weite reibt sich daran,
drüben in den Niederungen, unten bei
den Natrium-Laternen, im Kopf:
Schmerz, Verletzungen für all
die Kameraden. Gelassenheit
ist deren karges Mittel.
Es bleibt nicht mehr viel
Zeit. Ich liebe sie alle, streng und mit
der größtmöglichen Achtung.
Nun, und mit der mindesten Verletzung: dies
ist für euch.

(1969)

Aus dem Englischen von Ulf Stolterfoht

SEAN BONNEY
AUS: GEDICHTE NACH RIMBAUD

wenn Handelsware aber reden könnte > ihre
imaginären Freunde packten dich beim Arm, ihre
nutzlose Lebensform > rein wie Blüten, wie eine
melodische Phrase < schön, wie es Nägel treibt
tief in den Schädel von William Hague, dieser
brutale Pinkton < denk dir, du züchtest Warzen
als könnte Handelsware reden > oder gefeuert
verlebt Patronen & Tränengas, knisternde Worte
schlossen den Kessel um die letzte freie Stadt
oder das zornige Gebrumm der Fliegen > trotz allem
denk dir, Handelsware könnte denken, ihre
schabenden Hände an deinem Ärmel > melodische
Liebesstrahlen < nutzlose, geachtete Lebensform.

(2011)

Aus dem Englischen von Norbert Lange

DENISE RILEY
EINE FALSCH ERINNERTE LIEDZEILE

Eine falsch erinnerte Liedzeile: Ein weicher Fangarm ihres Lieds surrt in meiner Kehle. 'Etwas schnappte sich mein Herz, reißt meine' Seele und mein Bewußtsein dahin, lang nachdem das Dasein, völlig verrückt und unmöbliert, keinen Schatten läßt es zurück. Regenzeilen. Ja, dann fallen sie, die Regenzeilen. Ich dulde nicht, daß Abwesenheit so schön sein soll. Sollte nicht sein; Tatsache, ich weiß, war auch nicht, obwohl 'alles was tröstet, ist falsch' ist an dieser Stelle kein Thema – du bekommst sowieso keinen Trost, bis dein Gedächtnis hin ist; oder etwas hat niemals dein Herz geschnappt von Anfang an und überhaupt, und das ist der Angstgedanke. Gelten Shrimps als gute Mütter? Ja, das tun sie. Es gibt keine Schönheit des Mangels; kanns nicht machen – und sobald der Regen auf die umgedrehten Blätter zu fallen beginnt und ich dem Rhythmus unglücklicher Vergnügen lausche, ist, was ich höre, Kommandoton Tod, der mir sagt, wohin ich gehen soll, was ich sehe, ist ein Teich mit einem Auge darin. Laß es mich noch wissen. Suchst nach einem Neuanfang. O und nie bemerke dich selbst, niemals. Wie dus im Leben nicht tust.

(1993)

Aus dem Englischen von Monika Rinck

Norbert Lange

A Bulletin Board

Editorial

1989, als ihr Enkel Michael zur Welt kam, trat Großbritanniens Prime Minister aus dem Haus in der Downing Street vor die Kameras und verkündete aller Welt: „We have become a grandmother.“ Eine von vielen „Catchphrases“, mit denen Margaret Thatcher seit ihrem Aufstieg an die Spitze der konservativen Partei die Medien versorgte, war geboren. Nicht der Umstand, daß sie gegen die Konvention verstieß, indem sie den nur dem Königshaus vorbehaltenen Plural ergriff, fiel dabei ins Gewicht. Frappierend wirkte, daß Thatcher sich allem Anschein nach soweit mit dem Staat identifizierte, daß sie eine Familienangelegenheit zur Sache der Nation erhob. Ganz Großbritannien war Großmutter geworden.

Dabei war der Zuschauer mit Thatchers übergriffigem „Wir“ bestens vertraut, etwa aus dem Wahlkampf 1983, der mit dem Slogan „The future belongs to us“ warb. Was auf die einen wie ein schrulliger Lapsus wirken mochte, wurde für die Gegenseite zum Beleg eines Herrschaftsverständnisses, das die Entmachtung der Gewerkschaften und den Rückzug aus dem wohlfahrtsstaatlichen Nachkriegskonsens ebenso legitimierte wie den Falkland-Krieg oder die Kopfsteuer, die Thatcher im Zuge der „Poll Tax Riots“ im November 1990 schließlich zum Rücktritt zwang. Schon Jahre vorher aber hatte der Dichter Tom Raworth ihren autoritären, sich das letzte Wort vorbehaltenden Regierungsstil im Gedicht „West Wind“ symbolisch auf den Punkt gebracht: „a handbag / strutting between uniforms“.

In einem Land, dessen politischer Mainstream den Konsens scheinbar um jeden Preis durchsetzen will, ergeben der soziale und der kulturelle Druck eine explosive Mischung. Die Folie der britischen Lyrik macht deutlich, wie sehr hegemoniale Interessen die Bildung einer nationalen Identität behindern, wenn die Gegensätze sich soweit zu-

spitzen, daß von offizieller Seite Entwicklungen bewußt unterdrückt werden. Vielleicht weil die Frage nach kultureller Repräsentanz sich hier auf besondere Weise mit der nach der Legitimation dichterischen Sprechens überschneidet, wurde umso vehementer ausgefochten, wer mit welchen Worten für eine Bevölkerungsgruppe oder alle sprechen darf. Daß hierbei auch die Verteilung von Aufmerksamkeit eine Rolle spielt, verschärfte den Gegensatz nur, wie eine Episode aus den siebziger Jahren zeigt.

Die Rede ist von der Spanne 1971 bis 1977, in der eine große Zahl experimenteller Autoren unter Führung des Kunstaktivisten Bob Cobbing der *Poetry Society* beitrug und sie für kurze Zeit dominierte. Faktisch bedeutete es die Übernahme einer Sektion des traditionsreichen *Arts Council* durch eine Literatur, die sich zuvor fast nur in selbstorganisierten Verlagen und Zeitschriften hatte profilieren können.

Unbeachtet vom Mainstream war über die sechziger Jahre dort eine breit gefächerte Szene entstanden, für die man den Namen „Poetry Revival“ prägte. Impulse zogen diese Dichter aus diversen Quellen wie dem Newsletter *The English Intelligencer* von Andrew Crozier und Peter Riley, einer Keimzelle der späteren Cambridge-School um J.H. Prynne, oder dem *Writers Forum* von Bob Cobbing in London, dem unter anderen Bill Griffiths, Maggie O’Sullivan oder Allen Fisher erste Publikationen und Auftritte verdanken.

Verlage wie Grosseteste, Goliard und Fulcrum Press, die neben britischen auch amerikanische Dichter veröffentlichten, bezeugen schließlich einen regen Dialog mit der Tradition der Objektivisten und Black Mountain Poets. Unter der Ägide des zum Herausgeber der *Poetry Review* gewählten Amerikanisten und Autors Eric Mottram wurde diese an der Wiederbelebung des Gedichts arbeitende

Strömung schlagartig sichtbar. Wirkte das Revival von außen auch heterogen, wurde doch die gemeinsame Opposition zur bisher in der *Society* gepflegten Praxis deutlich, die Poesie mit einer mittleren, den Common Sense widerspiegelnden Stillage gleichzusetzen, inhaltlich unterschieden zwar, nicht aber formal, und eher der Tradition Thomas Hardys verpflichtet als dem Modernismus Ezra Pounds.

Donald Davie hat sie als „beschränkte Form der Ironie“ beschrieben: „defensiv und kleingeistig, eine Weise, sich und die eigenen Ambitionen gering einzuschätzen, keineswegs aber mit Augen für die Welt“. Andrew Crozier, eine der Schlüsselfiguren des Revivals, brach über dieser „Poesie aus einem feigen Set der Konventionen“ noch deutlicher den Stab: „Ton, Rhythmus, Form und Bildhaftigkeit ebenso beschnitten wie die poetologischen Konzepte und das, wovon sie handeln. Sie sollte nicht ambitioniert sein oder Ambitioniertes zu artikulieren versuchen, indem sie komplizierte Mittel aufwandte. Eine geerdete Sprache wiederum, die mit der Präsenz einer breit legitimierten Stimme einen impersonellen kollektiven Ton anstimmen sollte.“

Dagegen hatte das Poetry Revival aufbegehrt. Der als Putsch empfundene Führungswechsel an der Spitze rief zugleich die Traditionalisten in der *Poetry Society* auf den Plan, deren anhaltende Beschwerden beim *Arts Council* Mottrams Herausgeber-schaft 1977 beendeten. Schließlich, nachdem die meisten Neutöner aus Protest über die Einmischung des *Councils* austraten, war die *Society* wieder fest in konservativer Hand und ist seitdem eine Burg akademischer Dichtung.

Mochte der Rücktritt mit Mottrams als Affront gewertetem Einsatz für die amerikanische Dichtung in einer englischer Lyrik geweihten Zeitschrift begründet worden sein, die von seinen Gegnern verwendete Bezeichnung „A Treacherous Assault on British Poetry“ verrät einen dahinter verborgenen, grundlegenden Gegensatz. Seine Widersacher mußten sich schließlich auf dem Feld der gesellschaftlichen Repräsentanz herausgefordert fühlen, da das Revival die Bildung verbindlicher Stilmerkmale in Zwei-fel zog – es ging hier nicht um eine Identität

des Gedichts, sondern darum, wie man diese bildet bzw. steuert. Nicht das Konsensuale rückte damit in den Vordergrund, sondern die Lücken und Widersprüche des Diskurses, seine Manipulation. Gedichte in solchem Geiste entsprachen daher nicht den aus einem engen Traditionsbegriff gewonnenen Qualitätskriterien, da diese für die Revival-Dichter aus Verwertungsgründen scheinbar festgeschrieben waren und Gedichte so zur Ware machten. Ihre „parallele Tradition“ zielte dagegen auf die Notwendigkeit, veränderten Gesellschaftsbedingungen eine Sprache an die Seite zu stellen, die Konflikte der britischen Gesellschaft verhandelbar machte.

Mit fortschreitender Ausdifferenzierung hat diese Tradition auf soziale Entwicklungen mit vielfältigsten Stilmitteln reagiert. So sind die Texte von Autoren wie Allen Fisher oder J.H. Prynne Beispiele der Innovationsfähigkeit und Welthaltigkeit des britischen Gedichts. Mit seinem anhaltenden Furor gegen jede Art von Utopie oder Herrschaftsideologie hat letzterer ein Werk geschaffen, das mit immer prozessualer werdenden Gedichten auf die gesellschaftliche Lage reagiert, wie in „Verweigerung Entsorgung“, das man als Simulation einer imperialen, spätkapitalistischen Mentalität auffassen darf (mit dem Folterskandal von Abu Ghraib als Hintergrund).

Andere Dichter, wie der jüngere Sean Bonney, schreiben explosive Texte, die sich als Teil einer Geschichte der Unterdrückten im beginnenden 21. Jahrhundert verstehen. Die Gedichte Denise Rileys aus London dagegen, mit denen Teil I des Dossiers schließt, wirken zunächst gemäßigter, attackieren aber als Verletzung begriffene Diskurse aus dem Inneren heraus, mit der Sprache des als Provokateur verstandenen Kollektivs.

Verstärkung werden sie in *Schreibheft 80* erhalten, wo die zweite Dossier-Hälfte mit drei weiteren Autoren die Techniken der gegenseitigen Beeinflussung und Kontrolle gesellschaftlicher Akteure in den Blick nimmt, sei es in Form von als Reihe medialer Manipulationen begriffenen Biographien, wie bei Andrea Brady und Andrew Duncan, oder in Form einer poetischen Fusion verschiedenster Fachsprachen zu einer Gesellschaft- und Wissenschaftsgeschichte, wie sie Allen Fishers Großprojekt beschreibt: „Gravity as a consequence of shape“.

J.H. Prynne
Verweigere Entsorgung
Gedichte und ein Essay

Aus dem Englischen von Ulf Stolterfoht und Hans Thill

QUALITÄT, HIER VERHANDELT ALS DRUCK

Unter dieser Bedingung ist Gegenwart Qualität,
sie kann verwandelt werden & unterliegt
sogar Krämpfen – aber sie ist kein
Irrtum: das ist der wesentliche Punkt. Sobald ich
mein eigenes Gewicht bewege, tritt eine Übereinkunft
darüber in Kraft, wie wir unseren Aufstieg, unser
Fallen, unser Verharren betrachten. Wie viel wir
sehen, hängt davon ab, wie sehnlich unser Wunsch nach
Veränderung ist. Dies bedeutet: Verwandlung der Bergkämme
und des Vorgebirges *gegenstrebig* – und dazu die Wolken
über dem Strand.

Die Sonne liegt auf dem
Kamm gegenüber &
darüber hinweg
kommst du nicht, dies ist
die Kraft, die du
sonst nur indirekt, im
schiefen Winkel siehst,

hineingedreht in eine große Wendung, also
Vergnügen als eine Bezeichnung für jedes der Teile:
nicht näher als

der Kamm oder Seiten-
gefälle, Endzeit: so
viel, aber nicht wie

viel. Meine eigene Zufriedenheit in diesem
milden Wetter ist gewalttätig; mich treibt die
Bedingung für Wissen an, als eine
Zerstreuung von Form. Noch lose, hineingepreßt
in das Vorrücken der Faltung,
die Gebirgsbildung der Leidenschaft, das
Eindringen der alten
Meere,

die neutrale
Bedingung des
daß es
des Herzens/Herzlands, der Wert

einer Person, der man beim Stolpern
zusehen kann & die mit Freude fällt, unverletzt.
Oder über irgendeinen Bürgersteig hastet, der
darunter liegende Kristall, den Schritten verschlossen.
Sie richten ihre Gesichter aus, aber sie erdulden sie auch,
sie tragen Kleidung ganz nah am Großteil ihrer Haut.

Sie sind die Kinder des Beweises.
Der Beweis ist ein *Merkmal* dafür, wie die
Wirbelsäule verläuft. Das Eindringen
von Flüssigkeit und wie es den
Mechanismus des Geldes
zumindest zeit-
weise verdrängt.

Mineralsalze „fanden ihren Weg“ ins Zechsteinmeer
durch Einsickerung und Vorstöße der See. Das
reziproke Verhältnis von Schuld und Inversion,
Armut als Bedingung, derer ich so offensichtlich
schuldig bin – ich kann das zugehörige Vergnügen spüren.

Für solche Schuld gilt das Mittel der moralischen Tatsache:
wir empfinden ja auch Scham angesichts des milden Wetters und
wenn es sich der Nationale Plan behaglich macht,
gleich einem Gral, in irgendeinem besseren Viertel.

Man befördert mich
mit engelhafter
Lässigkeit.

Der Forderungsumfang ist das Maß für
Bedarf – für den Mangel oder sogar (wie man uns erzählt)
für den schieren, nagenden Hunger. Im *wie viel* zu
essen zeigt sich die Stadt in moralischem Wahnsinn,
die Beihilfen, aufgerechnet gegen
die Steuer, Nachlässe in Abhängigkeit
von nicht verdientem Einkommen,

die richtig sinnliche & marktabhängige Angelegenheit
der *Berechnung*. Als ich mich durch die hellen Knochen
ihrer Hände und Gesichter schiebe,
zertrümmert durch die vollständige
Füllung mit Liebe &
Vergnügen, die Kraft
ist eine Bedingung,
entlassen in eine
Gegenwart,
welche,

dies ist der auserwählte Rest eines Plans,
nun auf seine Achse gedreht, ost-west gegen den
Wind. Ich fühle mich, durch aggressives
Ehrgefühl, daran gebunden, und
darin wohnt nun der Frieden der Stadt.

NOCH EINMAL ÜBER QUALITÄT

Damit ich es festmachen kann: die Fortdauer der
Qualität könnte vielleicht bestehen in: der Zeit
der Übereinstimmung. Als stünden wir unter fallendem Wasser,
holen wir Luft,
schauen zum Himmel.

Im Gespräch mit dem Anhalter, den ich am Krankenhaus
aufgelesen hatte, wurde ich unvorsichtig in Sachen Mitgefühl:
möge sie bald wieder zu Hause sein, wünschte ich, um
seinen Willen zu bestärken, es zu glauben. Ich kann es kaum
erwarten, bis sie zurück ist, sagte er, und wieder fiel
das Wasser, es gab diesen Zettel, als der Zeit-
spalt gähnte, und Qualität
wurde zum Namen, über den du verfügst,
fast eine Hymne an die abwesenden Kräfte der Natur.
Ethnische Loyalität, atme, wie du magst, wir stoßen
ihn tatsächlich anders aus, unser Atem ist Gas
im Bewußtsein. Das entsetzliche Bild des Erstickens.

Wir *haben* kein Zeichen für unsere Abhängigkeit, ungerne würde
ich dem Mann in der Wochenschau einen kleinen roten Punkt
auf dem Handgelenk hinterlassen, der Wagen fährt an den Lichtern
vorbei. Öffne ich mein blödes Maul, locke ich das Blut,
und das Zeichen ist auf *meiner* Hand. Kaum
spür ich noch den Messingdraht,
den sie mir in den Kopf genagelt haben.

So paranoid wie die Einflußmaschinen; doch wer
sie sind, während ihre Bedürfnisse wie Signalfeuer leuchten,
daß Qualität ihre Anwesenheit ist, draußen am nächtlichen
Himmel: sie bitten um gelegentliche Hilfe. Das Wieder-
erkennen ist Zufall, ist, so wie Wasser, ein unerträgliches
Fallen. Wir brausen weiter Richtung lärmige Heimat
und den Armeen der unentschiedenen Praxis. Seine Angelegenheiten
sind elektrisch: sie setzen die Qualität der Luft außer Kraft,
die Namen sind Unbekannte, so
wie es außer Wunden keine Zeichen gibt.

Sogar die Übereinstimmung, der Rückstrom (für ihn wie für
mich äußerlich) hat eine elektrische Tangente. Er könnte
weggeflogen sein, von genau der Stelle, an der er sich befand. Einfach
zur Seite bewegt, in normaler Sitzhaltung, über die
nächste Hecke, hinaus auf ein Feld, ich weiß, aber könnte
es nicht erkennen. Das Zeichen ist Abels Preis, der Atem
ist Blut in den Ohren – so wage ich mittlerweile zu
denken über diese Vorrichtungen. Der Himmel da draußen mit
seiner Qualität der Leidensglut, da ist ein helles

Fitzelchen von Farbe über dem Armaturenbrett, die Übereinstimmung
ist so billig und wir leben
mit Klängen im Ohr,
von denen wir nie erfahren werden.

(1969)

POETISCHES DENKEN

Diese Grundsatzrede wurde am 14. Juni 2008 auf der „Second Pearl River International Poetry Conference“ in Guangzhou, Volksrepublik China, gehalten und richtete sich insbesondere an ein chinesisches Publikum. Sie behandelt einige grundlegende Merkmale des Denkens und der gedanklichen Verfahren in der Dichtung, im Unterschied zum Nachdenken, der Nachdenklichkeit oder dem Verweisen auf äußere Denk- und Vorstellungssysteme, und darüber hinaus zum persönlichen Ausdruck des Dichters. Die Darstellung ist äußerst gedrängt und verzichtet deshalb darauf, Textbeispiele zu präsentieren oder zu untersuchen (...).

Mein Thema ist das poetische Denken in seinen mehr oder weniger modernen Ausprägungen – oder zumindest von einem modernen Blickwinkel aus. In der verfügbaren Zeit ist es nicht leicht, diesen großen und abstrakten Begriff zu verhandeln und einige Deutungen anzubieten. Ferner muß das, was mit „Poetischem Denken“ gemeint sein könnte, uneindeutig erscheinen, denn es ist an unterschiedliche kulturelle und historische Kontexte gebunden: alte und neue, östliche und westliche.

Mit beiden Wörtern werden wir zu kämpfen haben. Mit „Denken“ bezeichne ich nicht bereits vollständige Ergebnisse oder Produkte eines Denkprozesses, noch weniger ein starres System oder Register von Vorstellungen, wie es etwa eine Schule oder eine Epoche charakterisiert, in der Art von „spätscholastischem Denken“ oder „mohistischem Denken“. Ich meine damit eher den aktiven Prozeß des Denkens, zu einem bestimmten Zweck oder entsprechend einer Absicht geformte mentale Energie – ich stelle es mir als poetische Arbeit vor. Ich will nicht auf die persönliche Geschichte eines individuellen Denkens hinaus, die bemühten Versuche eines zweckgerichteten Bewußtseins, unternommen von einem bestimmten Individuum, womöglich sogar einem dichtenden Individuum. Man kann sehr wohl vom „poetischen Denken Wang Weis“ sprechen oder vom „poetischen Denken John Keats“, aber eben darum geht es hier nicht.

Weiterhin möchte ich in keiner Weise, also nicht ausschließlich und ganz bestimmt nicht prinzipiell, den Sinn von „Denken“ auf intellektuelle Vorgänge und deren Resultate beschränken. Das Denken eines Denkers, der dies aus mehr oder weniger beruflichen Gründen praktiziert, kann durchaus den Charakter spekulativer Klarheit besitzen, auf einem begrenzten Gebiet mentaler Anwendungen, gemäß den Regeln und Vorschriften, die seiner Tätigkeit eigen sind. Es ist richtig, daß ein dem Experiment verpflichteter Wissenschaftler anfangs kein Denken in meinem weiteren Verständnis entwickeln sollte, während ein Gelehrter auf dem Gebiet der (sagen wir) Religionsge-

schichte die ganze Zeit zu tun hat mit der Praxis dieses Denkens und dessen systematischer Entfaltung. Aber auch dieser Gebrauch, diese Konzepte des Denkens sollen hier nicht Thema sein. So fahren wir also fort mit unserer Definition ex negativo.

Wenn wir uns nun nämlich dem modifizierenden Wort „poetisch“ zuwenden, muß ich mir einmal mehr jede Bemerkung darüber verkneifen, daß Denken oder Ideen oder mentale Konzepte als „poetisch“ in einem impressionistischen Sinn beschrieben werden könnten, eben weil sie reich an Phantasie zu sein scheinen, an farbenfrohen Bildern, an vieldeutigen Wendungen, und weil sie (vielleicht spielerisch) abweichen von einem strengeren, unpersönlichen Repertoire vernunftgeleiteter Erörterung. Von all diesem spreche ich nicht im geringsten. Und ich spreche auch nicht von „poetisch“ als von etwas, das die Merkmale dessen aufweist, was Dichter tun oder was ein einzelner Dichter tut. Man kann durchaus sagen, daß John Keats ein äußerst poetisches Leben führte, aber was immer das bedeuten mag, es hat nichts mit dem zu tun, was ich hier darüber sagen möchte.

Ich verspüre ein leichtes Unbehagen gegenüber dem nächsten Schritt meiner negativen Definition, weil ich nun feststellen möchte, daß „poetisch“ in dieser Verwendung nicht oder nicht nur bedeutet: „in der für die Dichtung charakteristischen Ausdrucks- oder Erscheinungsform“ oder „angesiedelt innerhalb eines Diskurses, der zur Klasse der poetischen Entwürfe gehört“. Das Unbehagen entsteht hier, weil die Bedeutung, die ich der Phrase „poetisches Denken“ zuschreiben möchte, dennoch in der Nähe dessen liegt, was ich gerade beschrieben habe.

Wie also läßt sich dieser Gegenstand verständlich machen? Nicht alle poetischen Tätigkeiten und ihre jeweiligen stilistischen Ausformungen können darauf zurückgeführt werden, daß sie mit oder durch poetisches Denken realisiert werden. Es ist auch kein denkendes Subjekt erforderlich, kein identifizierbarer Dichter, der das Endprodukt zu verantworten hätte. Des Denkens Tätigkeit findet auf der Ebene der gebräuchlichen Sprache statt, und tatsächlich ist es IN der Sprache, IST Sprache; Sprache bedeutet in diesem Verständnis: So geht Denken vor sich und so hängen Denken und sein Gegenstand zusammen, wobei die Verbindung zum ursprünglichen Bürgen oder einem Prozeß individueller Bewußtwerdung aufgekündigt wird.

Die Trennung von seinen lebensgeschichtlichen Ursprüngen (persönliche Überzeugungen, Erinnerung, Empfinden und physiologische Beschaffenheit der Person) ist ein wesentlicher Schritt auf dem Weg zum poetischen Denken – doch noch einmal ex negativo: Man muß einfach verstehen, daß dieser Schritt keine vorgängige Bewußtseinstätigkeit erfordert, die anschließend in etwas weniger Aktives überführt wird, also eher ein Resultat dieser Aktivität darstellt. Es verhält sich genau umgekehrt: Der Fokus poetischer Formung, die Art, wie ein Text seine Form gewinnt im Bestreben des Dichters, sich von ihm zu entfernen, trägt eine enorme Planungs- und Differenzierungsenergie hinüber auf den Schauplatz des Schreibens, immer entlang der Begrenzungen, die von eben jenen Formprinzipien ersonnen und entwickelt wurden.

Bei genauer Betrachtung dieser Gegensätze sollten wir uns vor Augen halten, daß ein bestimmter Teil der Zwänge, die der konzeptuellen Energie Form geben, dem spezifischen Charakter des poetischen Diskurses geschuldet ist, der poetischen Praxis, die sich eigentlich immer selbst zum Gegenstand hat, und sei es nur, weil sie unter enormem Innovations- und Experimentierdruck steht und dabei nicht nur vorsätzlich die natürliche Struktur und den Rhythmus der Sprache durchbricht, sondern auch indem sie neue Bezugsebenen, unterirdische Kanäle und Querverweise entdeckt, die ein zuvor unbestelltes Feld innerer Möglichkeiten öffnen. Sollte dies also nahelegen, daß

Nachdenken nur eine Begleiterscheinung darstellt, das Aufscheinen einer zwingend neuen Auseinandersetzung mit poetischer Sprache? Das könnte durchaus sein, doch ist Nachdenken nur ein Aspekt dieses Vortrags, einer seiner Modi oder Vorgehensweisen – man sollte es nicht für ein Synonym des poetischen Denkens halten, zumindest nicht in dem Sinn, wie hier argumentiert wird; allerdings dürfte Nachdenken eine Art Steuerrückzahlung bedeuten, erstattet für die stillschweigende Vermeidung des leidenschaftlichen, unmittelbaren Denkens.

Sich mit dem Denken auseinanderzusetzen verlangt vom Dichter, zuzugreifen auf die starken und beharrlichen Verfahren, mit denen das Verstehen, als ein Röntgenschirm poetischen Gewissens, von der Vorstellungskraft auf die Probe gestellt wird; es braucht Geduld und Spucke, den vollen Einsatz von Kunstfertigkeit und Urteilskraft, die Bereitschaft, Überzeugungen und Prinzipien aufs Spiel zu setzen – aus freien Stücken, aber keineswegs nur zum eigenen Vorteil, und all dies vorbehaltlich dessen, was der Fall ist. Nichts als selbstverständlich betrachten, nichts einfach nur forcieren, die Gestaltungszwänge gleichsam aufgefächert durch Genauigkeit, denn diese Kräfte sind dialektisch und unabhängig von Persönlichkeit und Blickwinkel. Dialektik ist, so verstanden, die praktische Begegnung mit dem Widerspruch zwischen der schieren Materie der Außenwelt und dem Beharrungsvermögen des Denkens; und Ironie wäre kein verfügbares Register, sondern Markierung einer inneren Abweichung.

Aus diesem Grund muß ein Dichter, der mit poetischem Denken arbeitet, jeden Teil des Prozesses in Gang setzen, höchst fragwürdig da, wo die Antwort dunkel bleibt, oder dort, wo etwas wie eine triftige Antwort aussieht, während sich die Frage einer exakten Verortung entzieht. Die Sprache wird versuchen müssen, mit diesen Problemen Schritt zu halten, so gut sie eben kann; man sollte sie nicht ohne Not beschädigen, genauso wenig wie man sie bemuttern sollte wie ein krankes Kind – sie sorgt für sich selbst. Man sollte sich außerdem keine Gedanken über den Leser machen, zumindest solange aus all den Anstrengungen eine Dichtung von bleibendem Wert entsteht – der Leser wird sie zu gegebener Zeit eingeholt haben. Die Vorstellung eines Lesers, der sich nur ungern durch das bloße Vorhandensein zwangsverpflichtet sehen möchte, bringt darüber hinaus einen strengen, skeptischen Aspekt ins Spiel, und die Mannigfaltigkeit von Leserprofilen und -motivationen erweitert außerdem den Begriff eines poetischen Denkens mit nur einem Ursprung und nur einem Ergebnis. „From China to Peru“ war nicht allein für Samuel Johnson ein großartiger Einfall; noch heutzutage, bedenkt man nur den internationalen Kupferhandel, geht es, wenn auch umgekehrt, genau in diese Richtung.

Wenn nun ein Dichter diesbezüglich unter Gewissensdruck gerät, ausschließlich auf dem in Frage stehenden Gebiet des poetischen Denkens tätig zu werden, mit dem größtmöglichen Nachdruck, ja sogar mit Wachsamkeit, während er sich durch die geschmeidigen Ausflüchte quält und durch plötzliche Sprachblockaden, kurz bevor eine Struktur sich zu bilden vermag – wie könnte das Ergebnis nicht eine Art Zeugnis sein für die schöpferische Kraft des Dichters, dessen eingepprägter schriftlicher Beweis? Ich halte es für eine mögliche Antwort, daß scharfes poetisches Denken tatsächlich die vorbehaltlose Hingabe des Dichters erfordert, ganz tief unten im Bereich der Wahlmöglichkeiten und Entscheidungen des dialektischen Aufbaus; bevor das Werk aber abgeschlossen ist, muß der Dichter den Ort des Geschehens verlassen, muß die Verbindungen durchtrennen, nicht als eine List, sondern um die Integrität des Ergebnisses abschließend überprüfen zu können. Solange dieser Rückzug nicht stattgefunden hat, kann das Werk keinesfalls abgeschlossen sein, erst dann können die gerade

erkannten und erweiterten Grenzen des poetischen Denkens den sprachlichen Bedingungen des neuen Werks eine Form geben. Manche der Beschränkungen, von denen hier die Rede ist, wohnen bereits der Sprache selbst als einem System sozialer Praxis und ihrem grammatischen Aufbau inne; manche Aspekte der Beschränkung hängen damit zusammen, daß Texte nicht vollständig gegen die Maßgaben der Dichtung verstoßen wollen. Diese mächtigen, spezifischen Grenzen werden aber eben aufgewertet durch die inneren Kräfte der Sprache unter dem enormen Druck eines neuen Arbeitens, eines neuen Gebrauchs, neuer Hybridisierungen aus Verfahren, Bezugnahme und Feststellung.

Ein paar der oben bereits angesprochenen Negativdefinitionen sind es wert, noch einmal genauer betrachtet zu werden. Die zarten Kräfte einer Sprache beschränken sich keineswegs nur oder hauptsächlich auf das Verstandesmäßige. Stark begriffliche Vergegenwärtigung zum Beispiel oder klangliche Echoerscheinungen wie das Hören von Nebenstimmen oder die Entwicklung der tief verankerten Klangwerte eines Sprachsystems und deren sprachwissenschaftliche Entfaltung – all das kann die Last eines neuen poetischen Denkens tragen und befördern. Darüber hinaus sind formale Strukturzwänge nicht auf bestimmte überschaubare Herausforderungen des Sprachgebrauchs beschränkt: Mächtige und umfassende Strukturen erweitern den Umfang des Begriffs „Denken“, was den sprachlichen Vollzug eines begrifflich angemessenen Entwurfs betrifft, aber auch als sein Gegenstück, sollte es einen nach Erfüllungslogik verlangen, wenn man zum Ende hin sein Thema verloren hat. Milton und Wordsworth sind klassische Meister des offensichtlich verlorenen Themas innerhalb eines erweiterten Formrahmens und einer schließlich verwandelten Rückkehr zur Bedeutung von Erfüllung; dasselbe ließe sich in unseren Tagen mit Recht von John Wilkinson behaupten.

Eine weitere Negativdefinition scheint angezeigt. Poetisches Denken gewinnt seine Kraft innerhalb und vermittelt der Energien einer in die Pflicht genommenen Sprache, wird aber nicht ausschließlich durch diese inneren Wirkmächte erzeugt – als ob eine Sprachgenerierungsmaschine aufgestellt und dann eingeschaltet werden könnte, mit einem Dichterkontrolleur, der nur ab und zu verbessernd eingreift. Es ist nur zu offensichtlich, daß eine Diskurspraxis, egal auf welcher Stufe der sozialen Revolution, im Nu ins Hintertreffen gerät, sobald sie Gemeinplätze leichthin akzeptiert, wenn sie sich dem Streckbett des Marktes und der Politik unterwirft, wenn sie sich einrichtet in ihrer eigenen Käuflichkeit. Das alles ist ein Teil der Sprachwirklichkeit jeder kulturellen Epoche, und man kann sich dem nicht so einfach entziehen, weil die Lebendigkeit einer sich verändernden Sprache und die Schwäche einer beflissenen Indienstnahme nicht so leicht voneinander zu scheiden sind, will man dabei keinen puritanischen Hochmut an den Tag legen.

Poetisches Denken wird deshalb durch Erkenntnis in die Welt gebracht und durch die Auseinandersetzung mit dem ganzen Kultursystem einer Sprache, durch einen Anspruch, den man nicht aufgeben will, der aber die Vorstellung des Dichters als Gebieter über Richtig und Falsch weder hochschätzt noch befördert. Was immer die Benutzer einer Sprache als Anspruch auf Bedeutung einfordern mögen, so gilt doch, daß Sprache zwar durch Bedeutungskonventionen konstituiert wird, sich aber sträubt gegen abschließende Zuweisungen bezüglich Antrieb und Absicht. Hier wirkt ein grundlegendes Gegengewicht der Sprache selbst, verstanden als ein System von Tätigkeiten innerhalb der sozialen Praxis: Es beschreibt die Position des Dichters, dessen Anspruch poetisches Denken hier erst entstehen läßt.

Wie erlangt poetisches Denken Kenntlichkeit, und wie ist es geformt? Die Sprache der Dichtung ist seine Bedingung und seine wesentliche Grundlage, doch wie immer ihr Verhältnis zur alltäglichen menschlichen Rede beschaffen sein mag, vollzieht sich doch das ihr eigene Argumentieren bezeichnenderweise auf umkämpftem Geläuf, wo Prosodie und Versgestalt andrängen gegen die festgelegte Struktur und dabei nie den Erwartungen entsprechen. Dies bewirkt eine Art dialektischer Verwirrung, da Zeilenenden und Versbrüche gleichzeitig innerhalb der und gegen die semantische Aufladung arbeiten, im Wettstreit mit den Vorboten einer nicht festgelegten Bedeutung. Die enorme Dichte des Nichtfestgelegten, die die hohe energetische Ladung von Sprache im poetischen Prozeß aufrechterhält, ihr untergründiges Summen, mag aussehen wie Unklarheit – und ist es teilweise auch; doch hat hier starkes poetisches Denken häufig seinen Ursprung: in der Spannung rund um die Zeilenenden; noch in funktionaler Selbstbeschädigung oder Selbstaufopferung als Kennzeichnung eines kommenden Gedichts steckt alles andere als Schwäche oder Preisgabe. Anders als Ideen benötigt ein Denken innerhalb dieses Systems keine Einheitlichkeit, vielmehr hinterfragt es sich selbst und ist tatsächlich dialektisch.

Was dabei auf der Buchseite und im Bewußtsein des Lesers erklingt, an Wissen und Erinnerung und ethischem Verstehen, gehört somit nicht oder nicht mehr dem Dichter; es gehört nicht oder nicht mehr zum Herrschaftsbereich des Sprachsystems; es liegt außerhalb eines Gefüges von diskutierbaren Werten oder konkurrierenden Modellen für staatlich ausgeübte Kontrolle oder von Visionen eines zukünftigen Lebens. Sogar die Konzepte der „Öffentlichkeit“ oder einer „interpretative community“ vermögen es nicht, das dafür erforderliche Gerüst zur Verfügung zu stellen, genauso wenig wie eine in Aussicht gestellte Nachwelt mit ihren enormen Speichermöglichkeiten hinsichtlich des Unbekannten. Dies sind die äußeren Schalen einer dialektischen Energie, die in den Verfahren der poetischen Komposition wirksam wird, welche aber durch ihre Schalen weder definiert werden kann noch in ihnen enthalten ist – sie muß sie vielmehr durchbrechen, um etwas vollständig Neues zu werden: neues poetisches Denken.

(2008)

Aus dem Englischen von Ulf Stolterfoht

VERWEIGERE ENTSORGUNG

Auf ein licht geleitet in die grube, dies mit klaps
taumel einer arm stütz kapuze, im steigbügel kommerz
da krauchen zu viele leiber, ungezählt. Kralle auf
rohes öl-für-nahrung, inkarnierte inhaftierte, krieg
zuvördert eine bahn rakete, grabtsch nach schwer
investition hier gegenstand einführen. So
kann es wird du sie wählten die erstbeste befrie-
digung auch schmiermittel, neo sklave macht in
ketten à la carte, grad krumme haltung wollen sie
wir werden das ins kästchen haken, nim nim. Camshot
spielverderber setzen auf die stange kopfüber hoch
gestimmter detonator wie der bär tanzend stript
klasse sex radau, gurt schaden. Räum ein den schacher
selbst eintrag, notzucht ja, bauern kampf hubschrauber
apache rotor kapital genital gewähre ein samen tribunal
nimm ein nickerchen ein doppelzimmer.

Fertile körper ernte
ausgemustert für obstkiste auf abruf, grander vom konzept
her schwanger mit foetor, süß fäule friedlich im
angebot oder normal. Wir sinds sie tuns, selbst jetzt noch
sodomisiert in ner honigwabe, aufgebaucht gegen
den guten bluff geprellt im strom schlag nieder, achsel
zucke mach die taille für den handel fit, tritt die tür ein.
Komm schon, machs, wir photographieren alles, heim
kino halte schön drauf derweil sie doch wir tuns,
fürs auge brauchts tiefend große schuld. Leg auf
neue wert kredite, krieg um öl, öl für futter, futter für
sex schuft schüchtern abgewiesen stampf auf schlaff elend
lustrale prachtentfaltung. Kreuzchen allenorts, deins
und meins schichtmach kabinettt mäuschen notzucht privat
aus verkauft selbst ist der mann ein land.

Beiß weg die
kapuze mit nem dreh, droben stütz investition ab sahne
profit auf nen gucker, gesetzes schranken druck was
sollst du das nicht kreditieren. Zu glauben wärs bei
lebendigen taglichtern nichtiger moral abfall mit blankem
horror für terror beim opfer, rolltreppe in die luft
trainiert durch wilde unterwerfung, sag ja. Brutal ende
diesen satz, komm schon tus. Bis sie jaulen und
sich erheben gegen uns in einem sturm von recht oder
wir pausieren um diese hatz nach vertrag neu zu fassen verkauf
sie an ein sogenanntes paradigma.

Rufzeichen freiheit

operation Lange Messer, mach fertig wie nie unten
in einem haufen. Verneige, den rücken entgrätet und
frisch gehackt, dann eine weitere explosion. Flush mit
kies für sex als strafe, probieren wir mal eine kleine
hinrichtung – nur auf mutters billigung ausgleich arbeite
nicht in einem hohen turm nie wieder wohne gottlos bei
auf einer läster treppe. Behaupte genau um in gefangen-
schaft zu nehmen, bestürm und zwing und töte durstige arbeit,
schweiß rinnt in unsere augen, natürlich auch raub und
kinds entführung, schreib also darüber nach hause, komm schon
tus, eingeladene spektakel kippe. Schwärz an das böse so zum greifen,
pilz im nagel-bett, deine drosselung in einem konzert
programm verfahren. Stirb im gefecht, stirb im bett oder vielleicht
auf nem wägelchen, sei krank und fühl dich besser, sehne dich
sogar nach rechtem frieden. Tritt sie umher sollen wir das tun sei
kränklich stampf auf nicht weiße körper teile referenzsystem
nackt aufgekauerte erträge.

Land der freien

kontrolle zeitweilig auslieferung. Schneid ab besagten
haltungs abusos forensischer witz reflex industriebleiche, das
weiß du doch. Derweil globaler aufschwung kommt jetzt in fahrt:
auf allen vieren rennend denn der dollar öl preis ist im steigen
heu geschreckt und aufgeschrieben, korrupte reserven
zum sieger erklärt. Simuliere handschellen bunker zieh
den geschützturm raus wie dreck öl daten euch herr per eid
geweiht. Ist das was. Schnapp attacken draht verhau für nen zirkus
für wagnis kapuze lebens ersparnisse rasier schnitt, wirb an
zum strippen auf süßen schreck ratten müll trimm winkel
geh fußfessel, um dort zu schweben. Streckbrett hand an fuß
heißhunger auf herz klopfen halsarterie, lügen und falschheiten
abgewürgt glaubwürdig usus unsere ablösung akzeptierte deinen
finger deinen heiligen daumen. Die wahrheit gefälschter berichte
auf einen stoß, eine blutlinie stampf auf wessen nacken
warum nicht hunde tod kredit.

Im kurvenverlauf

erweitert spiegelt sich wieder verderbtheit täglich und stößt ab
luxus von ekel angeglichen ans schwankende markt kursen
ein pakt verstieß gegen meinen gesichts beutel dein verschwollen
dämonischer ausschluß so weit, zu weit, nein wir wissen das
und niemals ja, recht wahrscheinlich, augen not zucht transit
mit einem ruck teilhabe zu negieren, glieder glühen alles aus
berühmt durch schlundigen zugang. Hast du herzen attackiert
hör diese wörter deine eigene mund börsen formation
brach ihren umriß, gerade beim warten auf die chance
tief innerer gestörtheit. Eine besitzergreifende macht

unternimmt beutezüge sadismus gefertigt nach maß seines
begriffs von besitz eigen marke wörter steigen auf
in manche nacken unglauben zu ersticken, beiß sie nieder.
Komm schon, beiß sie im umzingelnden glanz manch heller
pleite funken geht zu bruch kraft fehl schlag on-line
die klaue zurück von den eingeweiden. Abgeekeltes heimflugticket
zehre von dieser horror geschichte full house dauerhafter
wohl-fühl rückstoß: der entsetzte erniedriger unser schild
unsere familie und kind betreuung wir bilden ein quadrat um
wert invest in sicherheit zu verteidigen in felder für voll
besetzung an eine verwesungsklinik. Entbehrungs kumpel
an der leine geistige hungersnöte.

Alles klar rechter kern rettung
über konzession ausdehnbarer defekte, das optionen spiel
zur transferierung einer hatz auf hysterische sperre vorwärts ein-
satz. Vor droh schätzung setz an aufgeschobene
basis präzision, risiko profil aufmotzen mit alarm für
palisaden schußlinien; wenn das innere jetzt schon
ausgestellt ist zermalme das außen, nimm das als deine
zone des einschusses wir sinds wir beten nicht mit gesenktem kopf
diesmal haben wir das ziel im auge ja gut wir
sind das ziel wir sollten uns jetzt beeilen und mit selbst ekel,
du da zuerst. Zivil verteidigung, rechte sache gib vor
beraubung drinnen im geschäft. Verstümmelung selbst not zucht
schändung auf einer monitoren förderung, gib blut mehr
zu besudeln, gierig heller nimbus. Vollstrecker analverkehr wort
gekauter spucknapf höhere regel der anwälte auf *pro rata*
gebühren kommission naturwidrige grausamkeit.

Ganzheitliche
vergewaltigung natürlich und grausame metall reste nur
steh platz, sitze reserviert für berufstätige frauen. Zwing sie.
Sie sind uns zu willen, zu leugnen was sie tun ist unser,
mutwilliger bereich der selbst besessenheit. Die pflichten der
selbst verteidigung. In unserem namen langfristiges marschieren als, in
eine heilige stadt zu nah geläutet um zu rufen. Unser land unser,
roh und für immer.

(2004)

Aus dem Englischen von Hans Thill

Sean Bonney
Abschaum Dissen
Gedichte und ein Essay
Erster Teil

Aus dem Englischen von Konstantin Ames

Alle Poesie, die nicht Zeugnis gibt von der grundsätzlichen Fehlbarkeit etablierter Formen und Lebensformen, ist mangelhaft. Verstehe Prosodie von Taktiken des Schwarzen Blocks her.* Bisher hat niemand eine Sprache gesprochen, die nicht die Sprache derjenigen ist, die Fakten begründen, ermächtigen und eben davon profitieren. Sprache ist konservativ. Ihr Konservatismus entspringt (a) ihrem utilitaristischen Endzweck und (b) der Tatsache, daß das personale Gedächtnis, wie auch das der Menschheit im Ganzen, sehr begrenzt ist.

*Archaischer Bezug; wird nicht erläutert.

* * *

stand –
mal für 25 Minuten Posten als eine Eule eine Maus abzog –
in London haben wir so eine Straße –
Flöhe haben sich dorten verbissen wie zu der Zeit da mich Blindheit schlug
in der Wardour Street –
als alle Bäume flackerten wie Menschen –
mal stand ich 25 Minuten lang da, wollte rein in das Nest –
als wollte ich beißen –
eine Lampe & vice versa –
als wollte ich beißen –
mal stand ich und betrachtete eine Maus, Pelz und Hautfetzen –
Kartenchaos (abgezogen, in den Zinken geklemmt in –
Londons Bäumen, die Stimmen pladdern –
plitsch plitsch plitsch, wie Knüppelsuppe aus Fledermausfonds –
oder Ant eros –

Ameisenzores –
falls sie aber keine Bomben geschmissen hätten, hätt er noch Arme und Beine –
die Parole heute morgen ist Eulenhäuten –
diese flauschigen Teile da sind Leute –
heute werd ich kauen, bis Saft rinnt –
das Stichwort des Morgens ist flauschiges Teil –
krächz krächz krächz und dann mach 'n Kopp zu –
seine Arme & Beine –
umhergehende Bäume flackern –
die Parole ist rational; Verwirrung –

er entfremdet sich tut's leid ums Land Leitwolf –

* * *

schmier
eine Definition der
Unendlichkeit ist eine
übelst
gedübelt
Geschichte süffel deinen
Knopf
Alarm

~

Eule maschinert :

das ist Strich und Sitte, es brennt
in der Lambeth Road¹ /Bisam Wirbel
/in humane Überführungen
/& Buchhalter

Todesmaschinerie –

¹ Nach einem Brand im Jahre 1936 zog das „Imperial War Museum“ in das Gebäude der vormaligen Nervenheilanstalt Bedlam in der Lambeth Road. Owl bezeichnet nicht nur das Tier, also die Eule: auch im Deutschen ist es als Slangwort die Bezeichnung für einen Jointstummel. K.A.

*Fragwürdige Wildheit. Dieser dödelige
Schädeljob, entzaubertes Land*

Kalter Kaffee –
Zunge steckte im Augenlicht –
Kuß –
Auf den Arsch eine klitze –
Fahnen –
Reihenweise –
Fahnen –
Schmecken wie Scheiße wie –
Reihenweise –
Lidschlag –
Das's das Leben in London; als Zunge eindringt. 1 Kolonie oder 1 Krampf.
 Küß ihn. Steck deinen Schwanz in sein Ohr

* * *

dünne Sönnchen stöhnen
inmitten 1 schwarzer Punkt, daß
die Welt sich stabilisiert hat
weiter bewegt, verfestigt hat
1 Iris Lücke Zu[griffAn]fall
Totale Spaltung))

Mäuschen dröhnt / Fluß Muster

* * *

sein offenes Maul
würgt Stückchen aus dem Sortiment
geht reihum in seiner Hand
„Bei Kennington Park kamen sie zusammen ...
stimmten ein in ein großes Geschrei:
die City eine Formation aus einer namenlosen Faser
distanziert betrachtet
ein Schwirren eine Weide
ein Sirengestöhn

*eine Formation aus Schlucken, Kreischen, ein
Wartezimmer, paar Christen
 paar Löwen, paar
 augenfällige Punkte*

*ein König
über bißchen Lehm
einen Skarabäus löchern
ein Wasserloch
ein Koboldschlitz*

*ein König ist eine abgewetzte Ratte
noch nicht mal eine Ratte, eher ein angeraucherter Finger
ein kratzer Wolf
ein knochiges Zucken
ein Schädel im Supermarkt
beinah wie in einem ausgeleiteten Saftauffangeimer an der Küste*

** * **

*Flugfährte
negativ zu negativ
magnetische Abstoßung
ein Hieroglyphenwichser
schrumpf in die Scheißzeit hinein
auf alle Viere
erhöhe die Einreise
Stöhndisplay
ein Flug wird zersplittern
eine winzige Eruption
in offene Mäuler
schaudere Star
amöbische Überwachung
Strang
Schuld
noch ein gestopftes Maul
Magnet abziehn
alle Bullen in diesem Zimmer
sind blau
an die Wand gekratzt
mit nem Messer
als Daten
eingezüpfelt
Insekten Rädchen
entschlüsselt die Symbole
als Pisse in seine Fresse*

um 9.38 hörst du Stimmen
sie sagen was ist das

jetzt lach
das ist ein Laden
bind dir ein Band um deinen
Gläserner Dreck
magste diese Sirenen
magste diese
Gläserner Dreck
das ist eine
blaue Flasche
das ist eine
Haut Uhr
du magst diese
länglichen grünen Pillen
Schwefel
Kuß Haut Uhr
sie haben vorbereitet
Gläserner Dreck
magste diese
spuck's aus Junge
Sirenen
Schwefel gläserner Dreck
Uhr Zeit
Kuß Schwefel Uhr Zeit
Kuß Dreck Schwefel Pillen
magste das
sie sagen was ist das
spult
what do you love
Sirene Zurren Kuß Uhr
who do you love
im abgehackten Schrei
Schwefel
auf seinen Fingern
das ist ein Laden
who do you

sie haben ihn noch nicht runtergebracht
er hat keine Maschine im Mund
er heißt nicht Lord Falconer

(2005)

RIMBAUDBRIEF

Wie ich sehe, bist Du wieder Lehrer. Der zehnte November war irrwitzig, wir wurden alle kalt erwischt. Und dieses „Wir“ ist das gleiche „Wir“ wie in diesen Gedichten, im Gegensatz zu „denen“ und vielleicht gegen „Euch“ (evtl. Dich) gerichtet, sofern eine rasche Kollektivierung von Subjektivität gleich schnell mit verrammelten Türen, Barrikaden, Selbstfindung durch Widerstand usw. einhergeht. Wenn Du nicht da warst, wirst Du's nicht kapieren. Wie auch immer, ein paar Monate vorher, oder war es danach, ich kann mich nicht mehr erinnern, saß ich an einem Essay über Rimbaud. Ich war bei einer Diskussionsrunde im Marx-Haus gewesen und ich war verblüfft, daß sich Leute noch immer und nur durch all die Legenden hindurchquatschen konnten: Verlaine und so; abgewichste Punkschlampe und so; Waffenschieberei, Kolonialismus und so weiter. Am wenigsten noch über den letzten Punkt. Als gäbe es nichts darüber zu sagen, was in Rimbauds Werk (oder darüber hinaus in der Poesie der Avantgarde im Allgemeinen) als subjektives Gegenstück zu den objektiven Umbrüchen jeder revolutionären Situation gelesen werden könnte. Wie konnte das, was wir gerade durchmachten, so fragte ich mich, auf eine Art geschildert werden, daß wir uns darin wiederfinden könnten? Die Form wäre monströs; so'n Romantizismus bringt einen außerdem nicht weiter. Ich meine, es ist doch offensichtlich so, daß das Geschwafel gegen die Regierung, selbst wenn es per Pflasterstein durchs Fenster geschickt würde, bei weitem nicht ausreicht. Ich begann daran zu glauben, daß der Grund für den Fehlschlag der Studentenproteste die verdammten Slogans waren. Die waren übel; so lasch wie Gedichte. Na klar tauchte ich bei Hausbesetzungen der Studenten auf und trug etwas vor und, um ehrlich zu sein, hätte ich mir besser einfach die Kante geben sollen. Ich kam mir doof dabei vor aufzustehen, nachdem irgendwer eine Ansprache darüber gehalten hatte, was man tun müßte, wenn man geschnappt würde – danach aufzustehen und Poesie vorzutragen ... Anders kann ich mich wohl nicht verarschen. Ich kann mir nicht vormachen, daß meine Poesie die Prüfung „bestanden“ hat, bloß weil sie sie halbwegs mochten. Denn, weißt Du, nachdem wir uns auf politischer Ebene verständigt hatten, intensivierte sich unser Haß; wir begannen zu kämpfen, geführt von einem eiskalten und gemeingefährlichen Widerwillen; und nur sehr selten fanden wir diese Empfindung in einem künstlerischen oder literarischen Ausdruck wieder. Letzteres stammt von Peter Weiss. Ich fragte mich: Würden wir es zuwege bringen, wie? Irgendwie, würden wir es zustandebringen, ein Gedicht zu schreiben, das (1) das präzise Moment der aktuellen Umstände kennzeichnen könnte; das (2) den mit diesem Moment verbundenen spezifischen Auftrag benennen könnte, also ein Gedicht, das uns ermöglichen würde, dieses entscheidende Moment zu benennen und (3) Kraft auszuüben, insofern wir die konkrete Analyse der konkreten Situation verdichtet und verkörpert haben würden. Ich rede nicht über Gedichte als Form magischen Denkens, ganz und gar nicht, sondern als Form der Analyse und der Klarheit. Mir ist niemand untergekommen, der so verfährt. Aber, nach wie vor ... es ist doch unmöglich, Rimbauds Werk, vor allem *Eine Zeit in der Hölle*, bis ins letzte zu begreifen, wenn Du nicht *Das Kapital* von Marx ausgelesen und verstanden hast. Deshalb hat auch noch kein englischsprachiger Dichter Rimbaud begriffen. Poesie ist dumm, aber, nochmals gesagt, Dummheit ist nicht die Abwesenheit von Intelligenz, sondern viel eher die Narbe ihrer Verstümmelung. Sein dichterisches Programm setzte Rimbaud im Mai 1871 um, und zwar eine Woche, ehe man die Pariser Kommunarden abschlachtete.

Er wollte dabei sein; hat es immer wieder bekräftigt. Die „langfristige systematische Verwirrung der Sinne“, „Ich ist ein anderer“, er spricht doch über die Vernichtung bürgerlicher Subjektivität, klar?! Ist doch klar?! Das ist sein Anspruch an poetische Einbildungskraft; das ist seine Idee von poetischer Arbeit. Ganz offensichtlich kann man das als simple Rezeptur für den bloß-persönlichen Exzeß lesen; so sieht es aber nur die Polizeirealität. Als ob ich gerade ein bißchen Speed eingeworfen, danach einen Joint geraucht hätte und jetzt zieh ich mir ne Pepsi: das ist doch nicht der Grund, warum ich das schreibe, und darum geht's auch nicht. Die „langfristige systematische Verwirrung der Sinne“ hebt auf die Gemeinsinne ab, soweit klar, und das „Ich“ wird ein „anderer“ durch die Verwandlung des Individuums ins Kollektivum, wenn die Sache richtig abgeht. Nur in der englischsprachigen Welt (wo keiner sich auf irgendwas als aufs Töten versteht) muß Du derartig simples Zeugs noch betonen. In der Sprache des Feindes ist die Lüge eine Notwendigkeit. & das sprachlich verfaßte Verstehen ist wahrscheinlich der Boß aller Gemeinsinne; das müssen wir stören. Aber wie bringen wir das zustande, ohne darüber zu lahmarschigen Konzeptionisten zu verkommen, die versuchen ihre Schüler rumzukriegen? Du weißt schon, was gemeint ist und wer. Für die überwiegende Mehrheit in der Bevölkerung, die Arbeiterklasse eingeschlossen, sind die politisierten Werktätigen und Studenten schlichtweg unverständlich. Darüber solltest Du nachdenken, wenn Du Dich über widerliche Avantgardesprache ausläßt; oder darüber: Gewöhnliche Antikommunikation, dem Dadaismus heutzutage von den reaktionärsten Helden des Establishments entliehen, lügt und ist wertlos in einer Ära, in der die dringlichste Frage die danach ist, wie sich eine neue Kommunikation auf allen Betätigungsfeldern, den simplen wie den komplexen, erschaffen läßt. Oder darüber: In den Befreiungskämpfen werden die Leute, die einst ins Reich der Einbildungskraft verbannt waren – Opfer unaussprechlicher Greuelthaten, nichtsdestotrotz damit zufrieden, sich selbst in halluzinatorischen Träumen zu verlieren –, in heillose Verwirrung gestürzt, reformieren sich, und inmitten von Blut und Tränen bringen sie sehr reale und vordringliche Anliegen zur Welt. Denkbar einfach: Soziales Wesen determiniert Inhalt; Inhalt stört Form usw. Lies Rimbauds letzte Gedichte. Sie sind so heftig halluzinatorisch, so zerbrechlich, der Klang eines Geistes, der am Ende seiner Kräfte ist und gerade zerfällt; so klingt die Rückkehr zur kapitalistischen Tagesordnung nach der empörten Auflehnung; der Klang des kollektiven Ich, das in seine Individualität abgedrängt wird; der Klang desjenigen, der verdammt nochmal! den Kältetod stirbt. Übers Polareis, und nur darüber, spricht er. Okay, ich weiß, daß uns das geradewegs auf die romantische Verklärung des Scheiterns und auf den poète maudit zurückwirft, dieses beschissene Konformitätszeugs. Auf jeden Fall entspricht es wohl kaum unseren Gegebenheiten. Wir haben noch nie die Kontrolle in einer Stadt übernommen. Und doch, weiß nicht, können wir poetisches Denken noch immer als etwas auffassen, das sich (zumindest so, wie ich daran arbeite, und Du hoffentlich auch) im Gegenurzeigersinn zu bourgeoisier Antikommunikation bewegt; zu allem, was dazugehört; zu allem, was sie von sich gibt. Wir können uns mit Ideen einbringen, die von der offiziellen Liste gestrichen wurden. Siehe oben, falls das unverständlich sein sollte. Denke an eine Ära, wo nicht nur, sagen wir mal, Revolution unmöglich ist, sondern schon der bloße Gedanke daran. Ich habe dabei insbesondere die westliche Hemisphäre im Sinn. Vergiß nicht: Poesie verhält sich meist eher mimetisch zu dem, was der Spießher für das Unbegreifliche hält, statt sich damit auseinanderzusetzen.

142 Dort ging der Ausdruck am Inhalt, hier der Inhalt am Ausdruck vorbei. Weiß nicht,

ich möchte gern Poesie schreiben, die imstande wäre, eine dialektische Kontinuität innerhalb der Diskontinuität zu dynamisieren & auf diese Art alles sichtbar zu machen, was durch die Realismuspolizei ins Abseits gedrängt wird; wo das lyrische Ich – das Ding schon wieder – ein (1) Störenfried (2) Kollektiv sein kann; dort, wo wörtliche Rede und Unverständlichkeit nur noch als Synthese denkbar sind – als Synthese, die Ideen einbinden und aus den Schranken der Rebellion und des Illegalismus befreien kann. Die naheliegende Gefahr dabei ist die, daß verschwundene Ideen lediglich als tote Ideen oder als reanimierte Untote wieder auftauchen werden – der Terrorist ... und zwar als demolierter Utopist, genau da, wo alle Teilstücke immer noch von genau dieser Bourgeoisie besetzt sind, einschließlich der von bourgeoisem Gedankengut kaschierten. Ich weiß sehr wohl, das hat nicht sehr viel mit der handelsüblichen Auffassung von Poesie zu tun, aber, gern nochmal: ein solches Verständnis von ihr hab ich auch nicht. Jetzt glaub bloß nicht, daß ich Dich verschleißere. Das ist die Situation. Vor rund zwanzig Jahren ging mir das sogenannte „normale Leben“ aus. Seitdem bin ich in diese lächerliche Stadt gesperrt, einzelgängerisch, völlig in meine Arbeit vergraben. Jede Anfrage quittierte ich mit Schweigen. Ich habe mich von Ärger ferngehalten, wie das jemand, der sich in einer gegengesetzlichen Situation befindet, eben tun muß. Aber jetzt: Überraschungsangriff einer Regierung bestehend aus Millionären. Alles an die Oberfläche gezerrt. Ich glaube nicht, daß ich noch ich selbst bin. Ich bin zu Teilen zerfallen, ich kann kaum noch atmen. Mein Körper wurde etwas anderes, hat sich in seine kleinste Größe verflüchtigt, ist auf null reduziert worden. Aber, sowie es dazu kam, erkannte er – es war ihm plötzlich möglich, er war darüber hinweg – tiefatmend seine undeterminierbare Unentbehrlichkeit im Ganzen. Klar? Das war nicht von Rimbaud, sondern von Brecht, aber Du verstehst schon. Am 24. November standen wir in der Nähe von Charing Cross herum oder lehnten gerade an der Wand oder so – als aus dem Nichts heraus 300 Jugendliche an uns vorbeirannten, die Pflastersteine aus dem Strand rausrissen und riefen „WESSEN STRASSEN – UNSRE STRASSEN“. Das hat uns echt umgehauen. Du wärst ein Schwein, darauf nicht zu antworten.

(2011)

Abschaum Dissen

Zweiter Teil

die Details sind von TIMES zu TIMES so vage wenn Empörung aufflammt
hätten sie keine Bomben geschmissen
Knochen schreit
falls irgendwer die wirklich mögen sollte, die Oxford Street
im Dunkeln tappen, für die Dauer einer Sekunde völlig blind
wie Ameisenzores
& diese Spaltung ist essentiell
plitsch plitsch plitsch, als wollte ich beißen
& *eine Rasierklinge setzte ich an*
essentiell, ist nicht vage
ist die Parole Oxford Street = Empörung flammt auf
so detailliert wie das, so vage, so eingekesselt

* * *

Silber Bersten
im Beutel
Wichser –

Gold Esel –

alle Bäume sind
pleite –

sieben Popstärnchen
gestreut
in meinem Kaffee
plitsch
plitsch
gesplittert
auf den Palast
drückte ab
Leitwolf
Light-Wolf
alle Bäume
sind Dreckskerle

noch ein Café
drei Münzen
abgezogen

plitsch
plitsch
plitsch –

Saftspritze Knarre
in alte Büchse
Propheten
feixen
feixen
drei Münzen
hohes Tier
alle Bäume
abgeschossen
Popstärnchen
in alte Büchse
geschüttelt
plitsch
auf den Palast
gesplittert
in alte Büchse
Cash Bersten
drei Münzen
plitsch
plitsch
plitsch –

der Text „Wir sind ergebene Angestellte“
ausgesprochen in den Dienstage-Nachrichten
an jedem Türpfosten durch Zeichen
Zusammengekauerte Nebelmassen
unsichtbar
geformt aus Münzen, kleinen
und Zahngewitter
die gerade selbst zerfressen werden
in einem Block aus hartem Regen, so daß etwas
unter deiner Haut dich fühlen ließe
die Zellen knacken
verschmieren
alle Arten versauter Bilder
von Schmuck auf deinem Rücken
wie ein ökonomisches Schaubild
für eine Trockenblume eingesetzt
und hineingezwängt in deine Faust, wie man so sagt
wir lieben deine
Ergebenheit
dein Maul, deinen
erotischen
Schlitz
1 Fingernagel in deine Eichel
1 Hand auf deine Zunge
kann zerreißen &
an den Türpfosten wirft Benzin Blasen
Schatten
rote Flügel
töte Rehe
Perforierte Schenkel
im System
zur Bilanzprüfung
Heroin kochen

„Solche“ Bilder sind kürzlich reingekommen
unter Fingernägeln, hinter
die Augen,
ins Haar, mit Code gemischt
reißt ins Genom, dort kannst du reinschlüpfen
und abspritzen
alles rein, faustvoll Margarine

& weshalb wachste „Mr Blair“
im irak. TV

seins, seine galvanisierten Schneidezähne
bei bestückter Steckdose
deren und alles Licht wird flackern
er persistiert bloß „diese unnennbare Substanz“
die Wächter da, geheuert zum Schutz des

„Mach keinen falschen Schachzug“

der Himmel (und Sky) dröhnen nicht es ist
der Schall der Sirene ist nicht der Punkt
ist

diese Handlungen
derer eine Fahne fähig ist und prophezeit
was mit Stahl geschieht und Glas und gerissenem Leder
sobald Gravität, wuchtiger Granit
damit meine ich das Gegrinse bestimmter Prominenter
als ob sie's Wetter selber wären
anbei, als ob Stacheldraht erfunden
wurde als echte Alternative zur Feuerzeugflamme
just als die NASA eine nicht auf Kohlenstoff basierende Lebensform entdeckte
in gefaltem Licht und spreng die Kiste, die sich
in diese „Bilder“ wieder zurückverwandelt
eigentlich von denen gekappt wird
was man unter Geistern versteht oder Elektrizität
oder einem „Minister“, der auf Leute herabblickt
als wären sie pervertierte Vieh Körper
brennen
eingepfercht von

... die Karte von London
ist reinste Währung –
Brandlöcher
& Speck
befleckt liebevoll
verätzt
Gesichtszwicken
gezwängt
durch das
Auge, eine
gesalzene Lende
beklopft
wie geborstenes Glas
die Grottenzusammenrottung
der Oxford Street
Erinnerungen zu hoch eingestuft
Geisel
Stempel –
warum nicht
trag deine Haut nur zu Markte
das Angebot voriger Woche
wird endgültig
deine nässende
Fresse wegwischen
wenn nichts real ist
bedeutet das, daß der Barmittel-
strom strömt
genauso wie das Feuer in Hoons Bauch
ein echter Schmelzofen ist
& Gleise sich ausdehnen
sogar in sein Maul rein
ist das Loch im Fenster deine Hand
das scharfe Gleißeln birst
auf die schlotzige Straße
Stimmen
hirnverbrannt
ein toxischer Splitter aus reinem Code
Abstottern
Seine Wut auslassen
an der Karte selbst

*Zungenfeile –
Faktorenzucken –*

Handel überleben
8 7
– die Lösung?
nö
aber das ist
Cheapside-Kaufrausch
Seine Retortendose

[Mailbox gesperrt für
„Gas“-Heini : der Himmel
ist eine lange Linie
von Störgeräuschen
oder, mag sein

Position. 9. sei aus dem Staub
und Anteil, empfang
wundere dich
weshalb lieben sie die
ele-
mentale Fratze
arrangiert wie
Seife zwischen Schenkeln
wird flattern
Decke durchreißen

der Himmel ist klickt
Zuschlag Auftrag

beziehen
Position

zu keiner Zeit wurde irgendetwas von Bedeutung kommuniziert, indem man einer Öffentlichkeit gegenüber höflich gewesen wäre. Und diese ganz spezielle Öffentlichkeit, die so vollkommen aller Freiheit beraubt wurde und die jede Art von Erniedrigung erduldet hat, verdient weniger als jede andere Öffentlichkeit eine milde Verfahrensweise.

(LECKT MICH –

(2005)

Denise Riley
Grausamkeit ohne Schönheit
Gedichte und ein Essay
Aus dem Englischen von Monika Rinck

**EINE ANMERKUNG ZU SEX
UND 'DIE WIEDERANEIGNUNG DER SPRACHE'**

Die Wilde fliegt vom Neuen Land nach Hause zurück
im Ureinwohner-Kleid mit Empfindsamkeit im Gepäck,
um die Ebenen ihrer Ahnen zu betrachten mit den Mythen,
ausgedacht und erträumt in ihren Küchen, als Reiseführer.

Sie wird entdeckt werden,
da Bedeutung sich dicht um die Worte scharf, auf der Suche nach einem Weg,
irgendeinem Weg durch die Lücken, wie eine Befruchtung.

Die Arbeit besteht darin,
z.B. 'sie' zu schreiben und das nur eine Tatsachen-
Behauptung sein zu lassen und kein zwingendes Abbild
von allem, was Nicht-Du ist, was dich sieht.

Das neue Land wird kolonialisiert, obwohl seine Perspektiven nichtig sind.

Die Wilde weint, als man ihr, auf dem Flughafen gelandet,
Holzschnitzereien zum Kauf anbietet, die sie selbst darstellen.

Sie denkt an ihre Ehefrau & wie sehr sie sie *leben* möchte? Wenn die Ehefrau weggeht zu endlosen Treffen im Regen, wird sie sagen aaah, ich verehere ihren Geist, bravo la petite & wenn ihr Bauch zu einer unmöglichen Kurve anschwillt, wird die Ehemännin denken, ja, ich bin die Ursache dafür gewesen, und etwas großzügiger, Biologie, du bist wundervoll

Sie hat ihre Ehefrau eingenommen
sie hat ihre eigenen Handgelenke neu bevölkert
sie hockt inmitten ihrer eigenen Schläfen, der
Lichtschein auf dem Haar oder jede Verzierung
ist wieder angeeignet. 'Sie' ist ich.

Es gibt keinen anderen Ausweg. Dein 'Vater' und ich.
Biologischerseits ein Mangel. Das Kind bemüht sich mannhaft;
er nennt es Spezialsamen, doch er kommt verunsichert aus der Schule

Eine unbefangene Ehefrau wird über dem Spielplatz
in die Höhe gehoben wie eine Flagge und verglüht

In eintausend Waschsalons hörte ich das Wasser gefrieren
mit einem blöden weißen Schauder
Ich hörte das Röhren von eintausend Staubsaugern
sich in eine teppichlose Stille verstammeln

heute ist echt alles voll auf grandiose häusliche Visionen

in St. Petersburg jetzt Leningrad haben wir Gemeinschaftsküchen
das Essen ist furchtbar, aber wir können unsere Freunde treffen

es ist November, Kind, und die Zeit vergeht
in kleinen Brüchen ein warmer Raum
sauber und blitzend wie ein Orangenkern
in einer feuchten Landschaft

(1977)

LINGUISTISCHE HEILUNG

Mit einer Lichterscheinung wird Saulus auf der Straße nach Emmaus zu Paulus. Bei der Verkündigung wird das Sein in dem Moment ins Sein gesetzt, in dem der Engel Gabriel eine verstörte Maria darüber informiert, daß sie zur Mutter Gottes werden soll. Wirkmächtig an sich, kann diese Bekanntgabe allein die Empfängnis nicht bewirken; daß „das Wort Fleisch wurde“, ist nach dem *Lukas-Evangelium* das Werk des Heiligen Geistes. Im verbreiteten Phänomen des rituellen Umbenennens aber wird die Macht der Namensgebung betont, das erneute Schreiben auf eine saubere Schiefertafel. Die Taufe ist eine solche Neubezeichnung, bei der die Kirche die Seele einfordert; der neue Name eines Kindes, der ihm bei der Adoption verliehen wurde, diente dazu, seine Vergangenheit vergessen zu machen; und eine zweite und kompensierende Erwachsenentaufe, bei der ein afrikanischer Name einen 'Sklavennamen' ersetzt, schafft Restitution, zumindest rhetorisch, für einen miesen Job. All das ähnelt noch einmal eher der ehrwürdigen Arbeit der Dissoziation: In demselben Sinn, wie ich eine aggressive Bemerkung entschärfe (zumindest in Teilen), indem ich sie nicht erkenne, könnte ich mich weigern, einer zerstörerischen Geschichte im linguistischen Gedächtnis Raum zu geben. Selbst der Moment der Verdammung kann einer unheiligen Taufe ähneln. Eine in Fernsehdramen nicht seltene Szene zeigt den wütenden, verzweifelten Jugendlichen, auf einem Gerüst kauend oder auf der Brüstung eines hohen Gebäudes balancierend, der dem Polizisten, der versucht, ihn von dort herunterzuquetschen, zornig entgegen schreit: „Sag doch endlich, daß ich ein Verlierer bin!“, und der Polizist, der schon eine Weile des Ganzen überdrüssig war, antwortet bereitwillig: „Du bist ein Verlierer.“ Der Jugendliche springt.

So wird das Subjekt aus vielen Winkeln mit deskriptiven Pfeilen durchschossen und bleibt perforiert zurück wie der gemarterte Heilige Sebastian. Aber hat es denn schlicht hier zu hängen, willenlos und hinreißend? Die Opfer-Ikonographie des verwundeten Subjekts vergißt, daß Pfeile behutsam herausgezogen, wieder angespitzt und zurückgeschleudert werden können. Wohingegen das alte Angeberlied auf dem Schulhof schon immer hohl geklungen hat: „Stöcke und Steine können meine Knochen brechen, aber Worte mich niemals verletzen“ – eine trotzig platitudöse, in die noch niemand große Hoffnungen setzen konnte. Wer angesichts von verbaler Feindseligkeit nicht nachgibt, steht auf einem einsamen Standpunkt und ist letztlich auf Verstärkung durch die Kavallerie der großzügigeren und alternativen Beschreibungen angewiesen. Indes kann sich die Rezeption der Verletzung retten, indem sie das aggressive Wort sorgfältig bearbeitet. Wiederholt „schlecht“ genannt, kann ich versuchen, mich auf verschiedene Arten herauszuretten: indem ich die Zuschreibung selbst abstreite oder indem ich die Motive meines Angreifers in Zweifel ziehe oder die Zuschreibung nur für die Zeit akzeptiere, die es zu ihrer Parodierung braucht, oder indem ich mich jeder Charakteristik verweigere und darauf bestehe, gar nichts zu sein. Jedes Verfahren hat sowohl seinen Nutzen wie seine Nachteile. Sicherlich wird der Wort-Verwundete nicht genesen, wenn ich meinem Angreifer sein Schimpfwort zurückwerfe, so wie es Kriegshelden mit feindlichen Handgranaten tun – eine Geste, die außerhalb von Filmstudios nie ganz überzeugend war. Die literarische Methode des Rachedaseins, ein störrischer und glorios verführerischer Bastard zu sein, wie von Violette Leduc oder Jean Genet verfochten, zeugt von ihren eigenen Erstickungen. Die utopische Taktik, vertreten von ein paar Idealisten innerhalb des

ler“, wie der mythologische Zentaur Cheiron, ein angesehener Lehrer, der nach seinem Tod erhöht wurde, um als ein asteroidartiger Himmelskörper zu leuchten. Doch solche grandiosen Reinkarnationen beiseite: Wie läßt sich eine linguistische Heilung der linguistisch Verwundeten vorstellen? Der ölige Song aus den 1970er Jahren, *s-s-sexual healing*, performed von Marvin Gaye, erklärte seinen Hörern, wie dieses besondere Ergebnis zu erreichen sei. Analog zu ihrer Unterweisung sollte „linguistische Heilung“ durch einen besseren (reichhaltigeren und einfühlsameren) Sprachgebrauch befördert werden.

Zum Zwecke einer familiären Veranschaulichung versetze ich mich in die linguistische Position eines Kindes, das gewohnheitsmäßig 'böse' genannt wird, das sich täglich ins Kreuzverhör nehmen muß, um herauszufinden, ob es wirklich böse ist. Ich muß die Anrufung genau studieren, nicht weil ich mich besonders schuldbelastet fühle, sondern aufgrund ihrer ehreinflößenden Autorität. Es ist die Autorität der Anrufung, die hier greift, und nicht nur die der Eltern, denn diese Sprachmacht würde mich auch dann stützen lassen, wenn ein beliebiger anderer sie anwendete. Vertraut mit der christlichen Diktion, höre ich, daß eine schreckliche metaphysische Erbschaft aufgerufen und mir aufgebürdet wird. Wie könnte es für ein Kind in einer solchen Position jemals möglich sein, diese Attribuierung der Schlechtigkeit zu hinterfragen? Die absichtliche Anwendung von Ironie wäre nicht hilfreich und liegt sowieso außerhalb meiner Reichweite. Aber die eigentümliche Dinghaftigkeit von wiederholten Wörtern, die in ihrer vollentwickelten Form Ironie hervorbringen könnte, steht mir immer zur Verfügung. Sie kommt auf als komischer Effekt der Iteration. „Dreckklöße, Böse, Böse, Drecksklöße“ [boll-weevil, evil, evil, boll-weevil] murmele ich unhörbar, nachdem ich einmal in einem Beitrag über Baumwollfelder in einer amerikanischen Kinderzeitschrift auf dieses exotische Insekt [boo-weevil = Baumwollkapselkäfer] gestoßen bin. Und wenn sich meine Umgebung gewohnheitsmäßig auf mich nur als 'sie' bezieht, beginne ich bald damit, mich selbst 'sie' zu nennen. Nicht weil ich mir ernsthaft vorstelle, daß das wirklich mein Vorname ist, sondern vielmehr als eine spontane geringwertige Ironie, die keine Bekanntschaft mit den ironischen Verfahren der Erwachsenen benötigt. Diese automatische Verfremdung von Wörtern durch gedämpfte Wiederholung ist eine sichere Sache, denn sie wird von den Erwachsenen nicht als ironisch erkannt; und sie ist auch für mich sicher, da sie parodistisch meine unbefriedigende Namenszuweisung naturalisiert. Solche intuitiven Strategien, still erprobt in vielen Dämmerungen, können in der Tat einen Zustand der „Dissoziierung“ in mir hervorrufen – aber wo keine anderen Hilfsquellen bereitstehen, ist sich selber zu distanzieren ein wirksamer Mechanismus, wenn auch letzten Endes ein begrenzter. Die mechanische Iteration und Re-Iteration von harten Wörtern hat diese alltägliche und preiswerte Betäubung der Dissoziation immerhin selbst mit hervorgerufen.

Das könnten wir das Trauma der Iteration und Re-Iteration nennen – diese unfreiwillige und hypnotische, an einen selbst gerichtete Wiederholung der schlimmsten Anrufungen, immer und immer wieder, zwanghaft, die ungebeten im Bewußtsein aufblitzen, vielleicht noch Jahre, nachdem sie erstmals geäußert worden sind. Das ist die sprachliche Variante der posttraumatischen Belastungsstörung. Es gibt nichts auch nur entfernt Tröstliches in solch einer re-iterativen Misere. Dennoch stellt sich die Frage, ab welchem Punkt die hilflose Wiederholung des aggressiven Wortes eine andere Qualität anzunehmen beginnt, zu einem Phänomen als solchem wird, und sich in ihrer ganzen Fremdheit zeigt, als ein zufälliger Echoklang in meinem Mund

und meinem inneren Ohr? Und als nächstes, ab wann, falls überhaupt, dringt in diese Dinghaftigkeit des Worts ein höherer Grad der Ablösung ein, die überprüfbar werden läßt, worauf sowohl das Wortobjekt als auch sein Äußerer aus sind? Das ist die analytische Phase, die zu einer befreienden Ironie führen wird. Bevor wir auf dieses Thema zurückkommen, muß meine vorläufige Antwort auf die Frage, wie das geschehen kann, steif formelhaft sein: Die Fähigkeit zu diesem Ins-Ironische-Kippen ist historisch hoch spezifisch. Doch ist sie nicht so selten.

Was jemandem zudem helfen könnte, eine aggressive Beschreibung umzulenken – insoweit es mir überhaupt gelingt, mich daraus zu befreien –, ist die Gegenwart von alternativen und konkurrierenden Beschreibungen, die aber noch die rhetorische Tradition teilen, die mich beschuldigt. Vorausgesetzt, eine harsche Äußerung lasse den Betroffenen zumeist im Unklaren über die Motive des Angreifers, dann wäre ich kaum in der Lage, feindliche Benennungen umzulenken, indem ich Spekulationen über die Psychologie dessen anstelle, der sie geäußert hat, dann wird die Zuflucht zu einer anderen, wenn auch verwandten Rede kritisch. Im Fall des Kindes, das man 'böse' nennt, könnten als Schutzzauber nützliche Mantras aus eben den Metaphysiken bezogen werden, aus denen heraus der Angriff Gestalt annahm. Das ist das altehrwürdige Trostverfahren, das dem ambivalenten Arsenal des Religiösen zu entnehmen ist – das erbärmliche „Jesus wird sich von keinem Kind ganz abwenden, gleichgültig wie böse es ist“, oder das lutherische „Wenn ich ehrlich mein Bestes tue, dann bin ich verantwortlich vor Gott, aber nicht vor den Menschen“. Folgt man also meiner Praxis der Selbstbefragung, verleiht mir ein ausreichend klares Bewußtsein eine relative Unverletzbarkeit gegenüber meinen Anklägern. Vielleicht ende ich mit einem ernstlich entflammten Gerechtigkeitsinn, aber zumindest werde ich weiterhin eine wirkmächtige Verteidigung besitzen, weil ich eine Redeweise gefunden habe, die die vergrößerte Version derjenigen ist, die mich angegriffen hat. Ohne diese Batterie schützender Kettensägen, aus dem Vorrat, der den ursprünglichen Angriff ausgerüstet hat, wäre alles noch härter.

Daraus folgt, daß es ein einfaches, erlösendes Argument für die Errichtung eines größtmöglichen diskursiven Feldes gibt – so vervielfachen sich die Richtungen, in die ich mich flüchten kann. Wenn meine Selbstüberprüfung bewirkt, daß ich mir neue linguistische Möglichkeiten einverleibe, die auch in der diskursiven Gemeinschaft meines Angreifers sanktioniert wären, bin ich sofort weniger allein angesichts des groben heimischen Sprechens. Wenn die Grenzen meiner Sprache wirklich die Wittgenstein'schen „Grenzen meiner Welt“ sind, dann wird das Akquirieren von weiteren linguistischen Ressourcen zu einer schützenden Ausweitung meines Territoriums führen. Ein solcher Zuwachs meiner Sprechweisen kann außerdem meine Position hilfreich entdramatisieren, indem sie sie weniger idiosynkratisch privat macht und sie erneut in einen größeren und gemeinsamen Sprachbereich einsetzt. Es ist vernünftiger, einige Mittel zur Selbstverteidigung aus der Erweiterung der mich umgebenden rhetorischen Formation zu gewinnen, als sich auf die einfache Zurückweisung „Nein, bin ich nicht“ zu verlassen, denn bloße Verneinung setzt mich der äußeren Kälte aus, nur von meinem Trotz beschirmt. Aber wenn ich beginnen kann, Schutz gegen die aggressive Anrufung aus einem größeren Sprachbereich zu beziehen, habe ich zumindest begonnen, auf eine große demokratische Quelle der Befreiung zurückzugreifen: die Wandelbarkeit der Wörter in meinem Umkreis. Das Element historischer Verletzbarkeit kann sich dann abwenden von mir und sich der Sprache zuwenden – die, unendlich viel größer als ich, diese Last ohne Anstrengung

schultern kann. Dann wird wiederum sie noch einmal zurückverwandelt, in meine Sprache. Und vielleicht bietet diese Bewegung ein konkretes Beispiel, wie ich das Gewicht meiner früheren sprachlichen Verletzungen unapologetisch schultere – aber dies leichthin, und mittels der ultimativen, befreienden Handlungsfähigkeit der Wörter.

Um auf Lukrez' einleuchtende Metapher für die schmerzhaften Bedingungen der Liebe zurückzukommen – daß „wir gewöhnlich auf unsere verwundete Stelle fallen“: Weder die Liebe noch der Schmerz können durch diesen brutalen mechanischen Kollaps und die Hinneigung auf den Ursprung der Erregung zu auch nur im geringsten gemildert werden. Diese krasse Tatsache bietet uns wenig Trost für die politisch vielleicht vorteilhafte Annahme einer Identität, die in Verzweiflung gegründet worden ist und sich nicht in Solidarität umwandelt. Doch ein pragmatischer Zugang stellt eine grobe Antwort bereit. Kurz gesagt, es könnte strategisch notwendig sein, eine Identität zu führen, um ein erwünschtes Ergebnis zu erreichen. Später kann es erforderlich werden, sich aus dieser Identität herauszukämpfen, sollte sie dazu geführt haben, daß die Person in ihrer Ganzheit in einer Weise charakterisiert wird, die frühere emanzipatorische Impulse verhindert und entstellt. Derartige Reihen politisch-linguistischer Ereignisse hat uns (um die altehrwürdige marxistische Maxime zu wiederholen) „die Geschichte gezeitigt“ – in Hülle und Fülle.

(2000)

KÖDER, 1963

Marine fast schwarz eingeblendet zitroniges, fruchtig helles Limettengrün. Ich streune streune streune um quietschende Gelbtöne herum, kugelige Orangen brennend, aufgeschlitzte Sahne, große scharlachrot schwebende Anemomen, barbarisch pinker Gesang, strahlendes Weinen. Wann werde ich geliebt? Flut, zieh hin zu papiernen langen Pinseln von tiefem Violett, hier, hier ist es, Indigo, oh nein, es liegt in seinem Kuß. Limettenbrillanz. Besessenes Lied. Tintenzungen. Schwarze Kaskaden spuren und spritzen tief orangene Teiche gewaschenen Seen entgegen, deren quellende rosa und milchgezierte Säulen schmelzen und sacken, ich bin nur ein Crimson Kid², mit dem du nicht ausgehen willst. Birnenschimmer Jungs. Reinrot. Fließendes Graugrün, Kiefer, breite stechende blaue raue Streifen, um aus diesem Schweberaum eine brennende Stelle weißester Küsten zu machen, eine Welle auf dem Ozean könnte sich nie so bewegen, Blume, Woge, mach sie niemals unglücklich. Oh ja, ich bin der große Täuscher. Rot legt einen Streifen dunkelsten Grüns aufs Dunkle. Mein Bedürfnis verlangt, daß ich zuviel vortäusche, ich bin strapaziös. Und du hörst mir überhaupt nicht zu.

(1993)

² Riley: „CRIMSON KID“. Just a version of a redfaced child / young woman, but put in a slangy and pseudo-American style. Ich tendiere dazu, es im Original stehen zu lassen. Andere Vorschläge: Purpur-Tusse. Hochrot-Schnalle. Rotkopf. Schamröterchen. Rotes Schüchterchen. Knallrot-Schnalle. Knallrot-Mädchen. Krebsrot-Mädel. Zinnober-Zicke. Zinnoberziege. Ziegelrote Zicke. M.R.

ALSO GUT

Droben, ein Gestöber von Schwänen, Brüder, große Flügel luftig
um meinen gebeugten Kopf in hastiger Dunkelheit, ordentlich
flochten diese Knochenfinger ihre grünen Kleider jede Nacht,
um sie zu entfedern, jetzt also stehen sie aufrecht vor mir,
befreit und heiter hüpfen sie zu ihren schmucken Pferden als
in meiner atmenden Zelle ich mein eigenes Nesselkleid
glattstreiche – aber Grimm'sche süße mittelalterliche Griseldas, draußen
auf den nächtlichen Ebenen gibt es keine liebenswerten Lichterlein,
sondern nur die distanzierten Sterne in der Schwärze und die langen
langen Winde. Was du siehst, ist, was du siehst: es ist niemals,
was du nicht. Also gut, es sind Sachen passiert, an die man sich
lieber nicht erinnern würde wie ein zutiefst beschämter Hund
seinen Blick in ein Sofa vertieft, um nur irgendwas stattdessen zu tun,
entschließe dich also, Ereignisse ohne Aufhebens als gegeben zu nehmen –
wer versucht das nicht – ja, das ist ein Pfeil in meinem Nacken, und
sieht er nicht ein bißchen biedermeierlich aus – also nimm den Schlag
des Angriffs hin, aus einem rechtschaffenen aufgesperrten Schnabel,
langsam über seinem höchsteigenen Himmel herabfahrend, was du
nicht kommen sahst als mordlüsterne Verachtung – weit eher
als es zu wissen, trage es wie eines gehörigen Kleides lodernden
Stoff, der im feinen Fleisch deiner Schultern klebt, brennend
wie jede natürliche Haut; so bemäntelt, niemand blickt hindurch
zu dir hin, eingepackt in Dunkelheit, nur eine Dunkelheit gepreßt
nach außen blauer Tüll – keine Königin des prächtigen Zwinker-Suits
der Nacht, einfach aalglatt billig nichts Besonderes von jeder
Stange – du möchtest herausschlüpfen? doch Fleisch hat sich vollgesogen,
im Verbund mit seinem feurig-chorischen Kostüm. Brenn lichterloh. Spring auf
zu den Gipfeln der orangenen Vögel, die entlang der langen Linie von
Schultern flackern, zischen, trällern in klaffenden Pfiffen, heisere Lyra
singt von gefiederten und geschwollenen Kehlen, deren schimmernde Triller
flackern und den geneigten Nacken durchzucken schwer unter dem flackernden
Lied eines jeden Körpers, vor harter Erinnerung glitzernd. Laß fallen
das Gewand mit seinen rauschenden Flügeln. Gleite ab von mir nun –
und laß uns bloß schnell mit etwas Rotem und Stechendem die Seite
abfahren, solln wir, laß uns eine Echt-Gloss-Speed-Plazierung probiern,
laß uns zurücktreten in Triumph tropfende Pinsel, wollen wir sehen,
was man aus diesem Los machen kann, mein Los, seine lieblich
mitgezogene Schnittwunde, naß wie ein Kleid im Teich, wozu das gut ist,
zur Verteidigung, es wird deine schöne Seele gläsern halten wie eine
am Hügel schwebende Nebelschar, und so leise und so leicht
und so blaß erleuchtet – auf das Risiko offener Gleichgültigkeit hin bringt es
Schönheit zum Schlafen oder zum Beischlaf. Wer hat gesungen
'Du mußt nicht sterben bevor du lebst' – wer wohl.

(2000)

GRAUSAMKEIT OHNE SCHÖNHEIT

Arbeite dich weiter mit deiner Klinge an meinem Haaransatz entlang
und du wirst nichts erreichen als einen weißen Knochenschimmer
und alles, was du dem entnehmen könntest, ist, daß ich, was sonst,
ein Mensch bin. Das kann ich dir jetzt schon sagen. Mache dich
nicht zu solch einem feinen Werkzeug des Wissens,
daß du dir sinnloserweise zurück in die eigene Hand schlitzt,
selber geschockt. Es gibt einen Körper, eine Seele, auch unter
deiner Haut, aber du wirst, indem du mich häutest, deine Zweifel
daran nicht verringern; nein, das wird nichts aufdecken
außer deiner schlimmsten Urangst. Falls ich mit würdevoller Schwere
spreche, handelt es sich um die Last steifen Leids, das Blätter
niederdrückt und den milden Regen, der ihren Staub ringförmig beträufelt.
Nein, ich schätze diesen faden autoritären Ton ebensowenig,
aber habe ihn in Jahren umformulierter Verluste angenommen.
Wenn also meine Haut herunterglitte auf den Boden,
würdest du nur eine aufrechte Blutsäule sehen.
Glaub mir, das gälte genauso für dich.
– Solch distanzierte Sorge um sich, als Wissen dargestellt,
macht jeden krank: Ich gebe diese klinische Stimme auf, um zu sagen,
daß dieser heiße, finstere Blick auf Songs Wut als eine Nähe markiert,
die in wahrer menschlicher Liebe einfach nicht zu finden ist –
brenne, arbeite, glühe bläulich, denn ein reines Wort auf
jemandes Leere läßt Salz unter jeder Zunge sprudeln,
muß ich ungeschwollen gehen, Arm über meiner Schulter,
gut, wer ist das, der da aus seinen Gelenken fährt? Des Heulens
so müde mehr mehr großartig Baby, doch wenn es auch Engel gibt,
ist dies dumme Ausmaß des Verlangens so häßlich wie wahr. Schweres
Wasser. Zeige deine Wunde: Ah ja, meine ist tiefer:
Ist das letztlich mein Schamsubjekt. Am besten du machst das
auf Papier fertig niemand hört also werde ich noch im Leben bleiben,
wo ich Wasser sprechen höre, kann ich stehen, wo Licht fällt
wie es dem blanken Licht gefällt – nein, dieses Los gleitet über drahtige
Rhetorik, torkelt aus knapper bürgerlicher Pause ins Weinen
auf und davon kann es nicht ausgeglichen werden; seine Gestalt
schwankt mit aufgeflogenen Armen, ich machs, um den tödlichen
Wunsch, sein weißes Auge entkleidet durch eine menschliche Regung,
frei von mir zu halten, als ob Sehsinn und Klarheit kollidierten:
brauner Fels und bleierne See. Krähen im Wald,
dem Wind zugewandt, auf hohe Äste gesteckt. Dunkle
Kleckse. Geklapper im Wind. Das trommelnde Licht.
Doch niemand sollte mir sagen, Nichts ist genug
für dich, niemals. Aber ich will töten und sterben.

(1993)

RHETORISCH

Luft zu sein oder ein schwarzer Streifen Luft oder Schlitz.
Sei jeder wässrige Glanz brackisch durchfädelt, oder Venen
Netze gleisig gehätschelt glänzen unter ihrer Haut, laufen überallhin.

Kaskade von Stümpfen.
Butterblume metallischer Glanz, Krause aus dunklem Erdbeertüll
in jeder vehementen Farbe Nacht wirst du verweht ver Hundertfacht.

Ist das klar, wie ein Glasstiel seine Kühle in der eigenen Kehle umschließt.
Ist es wahr, daß Aufrichtigkeit die Deckhaut des Herzens so strafft,
daß Quarnadeln aus dem aufgeschnittenen Mund des Sprechers schauen,
obwohl die Stimme sich zum Sturz öffnet:

*Wenn du mich sehen kannst, schau weg,
aber verschlinge mich in dir*

Und ich muß auf geteilte Not vertrauen, wie ich es für meine Pflicht halte.
Daß jeder niedrige Luftzug dicht von versteifenden Federn ist
mit Geraschel von blassen Kehlen,
wenn sich die Luft mit ihrem freien Licht und ihrem toten Gewicht die Schwebel hält

PROBLEME DES GRAUENS

Jungen spielen und ein Pferd bewegt sich durch den Wald.
Trotz in perfekter Weise herzversiegelter Lyrik – wie soll man atmen?
Aus Ekel hat er eine Kadenz geschneidert und dreht sich, um zu sehen,
ob sie ihm steht:
insgeheim schwachzherzig dreht er Pirouetten, stolz eine Nausea-Nelke am Revers.
Wer rüttelt an ihren Riegeln, Seegras zischte, verästelt zur Blutkoralle,
recht kokett, saß unter dem malerischen Himmel in dieser flatternden Landschaft.
China-Blau geschwollen in einem Wettrennen hoher Wolken, voller Wälder,
Windfelder,
erhaschter Lamellenrauch, Regenschlag des rennenden Winds.
Steinerne Blicke sprechen *KEINE BEWEGUNG*.
Nein, nenne die verkaufte Erde hyazinthisch, 'um das Maß der beschädigten Welt
zu erhalten'.
Der neue Barbar ist verzaubert krank
vor echter Aufrichtigkeit, getränkt von städtischer Idyllendichtung,
Einsamkeitskönnen.
Er weiß, dieses weiche Gemisch ist tiefempfundene Abscheu.
Er wollte gar nicht so rein ein Isolierter sein, seine Eleganz beunruhigt ihn:
Ist Schönheit gut, wenn sie ein furioser Gloss-Körper des Abscheus ist, nicht porös
und nicht mehr als eine entkernte Schönheit, durchdringlich, launisch?
Aber Grauen strahlt 'wir sind alle mitschuldig, alle an der Grausamkeit schuld', seinen
wohl-dosierten Schock emporhaltend, nennt ihn *politisch* aber seufzt, *komm vorbei,*
bleib für immer.

(2000)